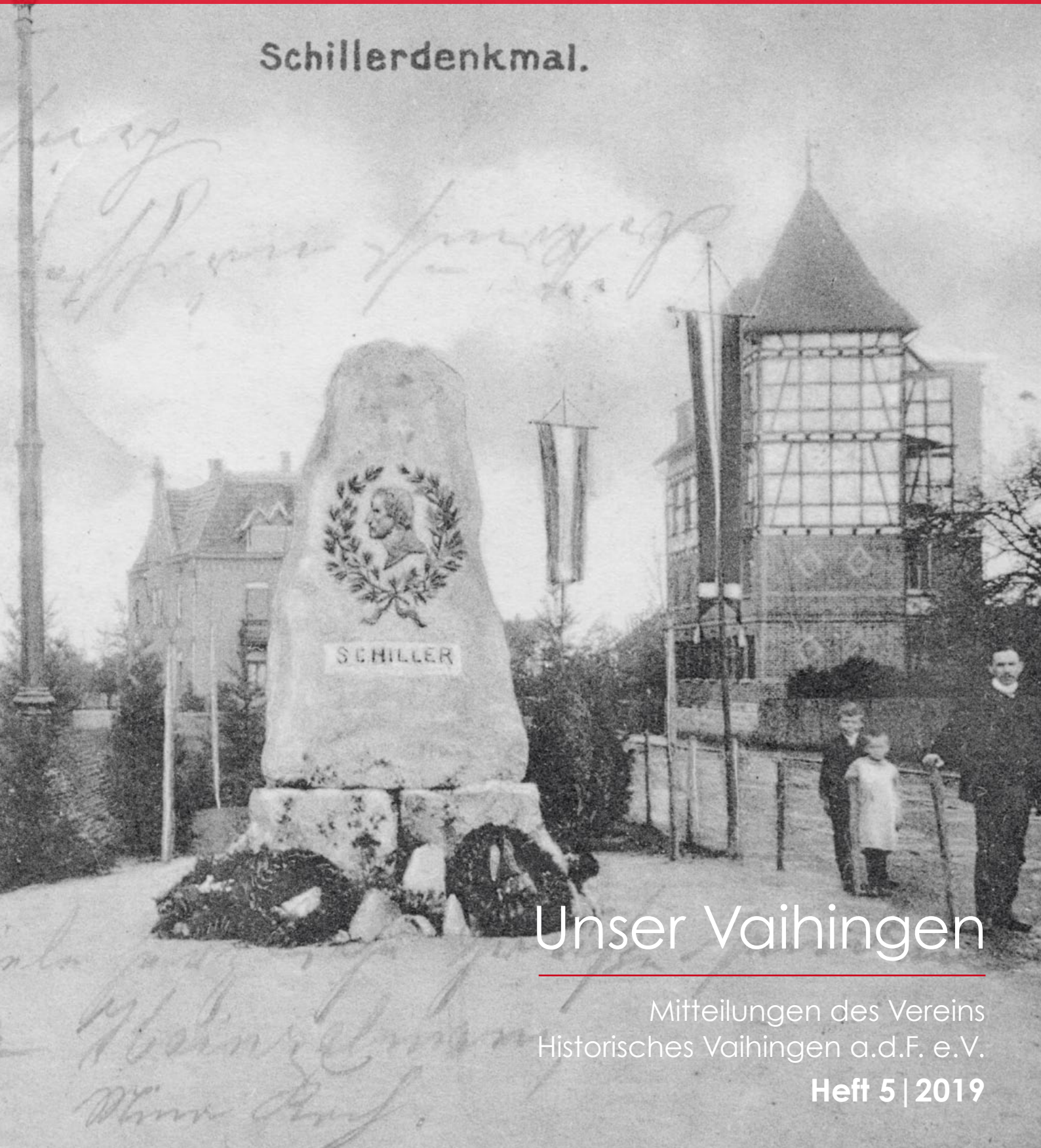
Vaihingen a.d.F.

Ortshistorischer Verein



Unser Vaihingen

Mitteilungen des Vereins
Historisches Vaihingen a.d.F. e.V.

Heft 5 | 2019

Schillerstein in Vaihingen a.d.F.
Ansichtskarte 1906, kurz nach der Einweihung im Mai
Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

Vorwort

Folkmar Schiek
Bild: Adriana Kovacs

„*Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.*“ Diese Worte lässt Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) seine Figur Dr. Faust in der gleichnamigen Tragödie im *Monolog* in der *Nacht* sagen. Die Aussage bekommt durch den zweiten, oft nicht mit zitierten Satz sein eigentliches Gewicht, denn nur was zur Anwendung kommt, wirkt Nützliches.

Unser Jahrbuch ist nun in seiner fünften Ausgabe und wir folgen Dr. Faust in dem Bestreben, unseren Lesern wieder viel Gesammeltes zugänglich zu machen und das daraus entstehende Wissen zu verbreiten. Daraus wiederum entwickeln sich Zusammenarbeiten mit anderen Historischen Vereinen und Organisationen und hohe Synergieeffekte.

Wir freuen uns sehr, dass nach seiner Amtseinführung im Juli 2018 unser noch junger Bezirksvorsteher Kai Mungenast ein Grußwort für diese Ausgabe formuliert hat und uns in unserem Engagement immer bestmöglich unterstützt.

Das Vereins-Archiv erhielt unerwartet ein Ölgemälde des Kommerzienrates Robert Vollmoeller (1849–1911) aus Privatbesitz, das Gerichtsprotokoll zur ersten Ehe von Vollmoellers Mutter Sophie Dallinger, geb. Lust (1807–1874) und weitere Dokumente zum ehemaligen Akkordeon- und Handharmonika-Verein. In diesem Jahr konnten wir wieder ein Buch publizieren, das die Siedlungsgeschichte Büsnaus behandelt, und aus dem Nachlass der Bildhauerin Hanne Schorp-Pflumm (1921–1990) stellt die Städtische Galerie Böblingen mehrere Exponate aus, die wir zu diesem Zweck aus unserem Archiv ausgeliehen haben.

Wir wachsen stetig.

Die vorliegende Ausgabe präsentiert Einblicke in viele unterschiedliche historische Zusammenhänge unseres Stadtbezirkes aus verschiedensten Zeiten.

Viel Freude beim Lesen

Folkmar Schiek
Vorsitzender

Grußwort

Kai Mungenast
Bild: Privat

So wie ich unseren Stuttgarter Stadtbezirk Vaihingen heute erlebe, so selbstverständlich erscheint mir dieser: Ein Stadtzentrum aus den späten 70er Jahren, daneben mit der SchwabenGalerie ein Einkaufs- und Dienstleistungszentrum der Neuzeit und mehrere Gewerbegebiete, in denen moderne Bürogebäude entstanden sind. Dazwischen unser über 100 Jahre altes Bezirksrathaus und einige noch viel ältere Wohnhäuser mit Fachwerkbau. Doch ein Blick in das umfangreiche Archiv des Vereins Historisches Vaihingen a.d.F. zeigt, dass Vaihingen und die Stadtteile nicht immer so aussahen und sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert haben. Von einem ursprünglich durch Landwirtschaft geprägten Dorf zu einem der größten Stadtbezirke der Landeshauptstadt.

Klar ist, unser Stadtbezirk wird sich auch in den nächsten Jahrzehnten deutlich verändern. Zahlreiche städtische Entwicklungsprojekte sind geplant, wie die Umgestaltung der Vaihinger Mitte mit dem Sanierungsgebiet „Vaihingen 4“ oder die Entwicklung des Areals hinter dem Bahnhof. Zudem investieren Unternehmen bei uns und bauen im SynergiePark neue Bürokomplexe oder entwickeln das Eiermann-Areal zu einem neuen Stadtteil.

Gerade bei so viel Wandel ist für uns wichtig zu wissen, woher unser Stadtbezirk kommt, welches die Geschichten und Erlebnisse der Menschen in Vaihingen waren und in welche Traditionen wir uns stellen. Hierfür leistet der Verein Historisches Vaihingen a.d.F. eine wichtige Arbeit und bietet einen wertvollen Schatz: Mit dem Sammeln von alten Dokumenten und Gegenständen, mit dem wissenschaftlichen Blick auf Persönlichkeiten und Geschehnisse des Stadtbezirks und mit eigenen Veranstaltungen zu unserer Geschichte. Dafür gilt dem ganzen Vorstand mit seinem Vorsitzenden Folkmar Schiek, den Aktiven und allen Fördermitgliedern des Vereins mein Dank.

Sie halten das fünfte Jahrbuch des Vereins in den Händen. Erneut sind spannende Artikel über die Geschichte Vaihingens zusammengetragen worden. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Studium dieser Lektüre.

Ihr Kai Mungenast
Bezirksvorsteher von Stuttgart-Vaihingen und
Präsident des Heimatrings Vaihingen/Rohr e. V.

Unser Vaihingen

Mitteilungen des Vereins Historisches Vaihingen a.d.F. e. V.
Heft 5 | 2019

Inhalt

Seite

Vorwort Folkmar Schiek 3

Grußwort Kai Mungenast 4

Adolf Kendel (1903–1978)
Der Komponist des Heimatliedes von Vaihingen und Rohr, **Karl-Horst Marquart** 6

Siedlungsgeschichte Büsnau 1930–1960
Von Blockhütten, Stammstellen und Einheitsbaracken, **Folkmar Schiek** 11

Der Vaihinger Schillerplatz im Wandel der Zeit
Die vielen Gesichter des Schillerplatzes, **Dietmar Speidel** 14

50 Jahre Max-Planck-Institut für Festkörperforschung
Unsere Heimat ist ein Wissenschaftsstandort, **Thomas Schuetz** 22

Erster Weltkrieg 1914–1918
Vaihingen und der Luftkrieg, **Dietmar Speidel** 26

Hohe Auszeichnung für wissenschaftlichen Beirat Thomas Schuetz
Die Leinenwarenherstellung im Königreich Württemberg, **Angelika Kiefer** 31

Miszellen
Hanne Schorp-Pflumm in Böblingen, Folkmar Schiek 33

Veröffentlichungen des Vereins, Folkmar Schiek 33

Vereinsentwicklung im Überblick, Brigitte Mögle 33

Mitglieder und Beirat 33

Impressum 34

Karl-Horst Marquart

Adolf Kendel (1903–1978)

Der Komponist des Heimatliedes von Vaihingen und Rohr

Das *Vaihingen-Rohrer Heimatlied* wird in der heutigen Zeit kaum mehr gesungen, doch seinen Refrain kennen viele Vaihinger und Rohrer Einwohner aus ihrer Kindheit in der Nachkriegszeit: „*Vom Nesabachtäle bis zur Rohrer Höh, do isch onser Hoimet ond do isch halt schö, do isch onser Hoimet ond do isch halt schö.*“ Der Text des Liedes stammt von dem blinden Heimatdichter Reinhold Rühle, die Melodie komponierte Adolf Kendel. Zum ersten Mal wurde das Lied von einem Kinderchor, den Kendel dirigierte, beim Vaihinger Kinderfest im Jahr 1950 öffentlich vorgetragen.[1]

Da das erste Kinderfest im Jahr 1949 auf einem Platz (späterer Parkplatz) im Rosental beim Vaihinger Freibad stattfand und da ab dem zweiten Kinderfest auf dem Festplatz zwischen Vaihingen und Rohr gefeiert wurde, korrigierte man den ursprünglichen Text der 3. Liedstrophe: Aus „*Em Rosetal*“ wurde „*Uff em Feschtplatz*“, außerdem wurde das Wort „*trenket*“ durch „scherzet“ ersetzt. Viele Jahre später wurde dann diese Strophe nochmals geändert: „*Uff em Feschtplatz*“ wurde „*Am Rathaus*“. Weiterhin wurde zu „*Vaihinge ond Rohr*“ Büsnau hinzugefügt: „*[…] ond dia Büsnau'r Kender senget au mit em Chor.*“[2]

Vaihinger Kinder- und Heimatfest 1953

Vorne v. l.: Adolf Kendel, Sofie Tschorn (das Gretle von Strümpfelbach), Oskar Schopp (Bezirksvorsteher)

Archiv: Gertrud Kendel, Stuttgart-Rohr

Kindheit in Ostgalizien

Adolf Kendel wurde am 10. Juli 1903 in Landestreu, einem von deutschstämmigen Siedlern bewohnten Dorf in Ostgalizien (damals Österreich-Ungarn, heute Ukraine) geboren.[3] Seine Vorfahren, die aus der Rheinpfalz stammten, waren dorthin um 1780 ausgewandert. Er selbst berichtete einmal über seine Kindheit:

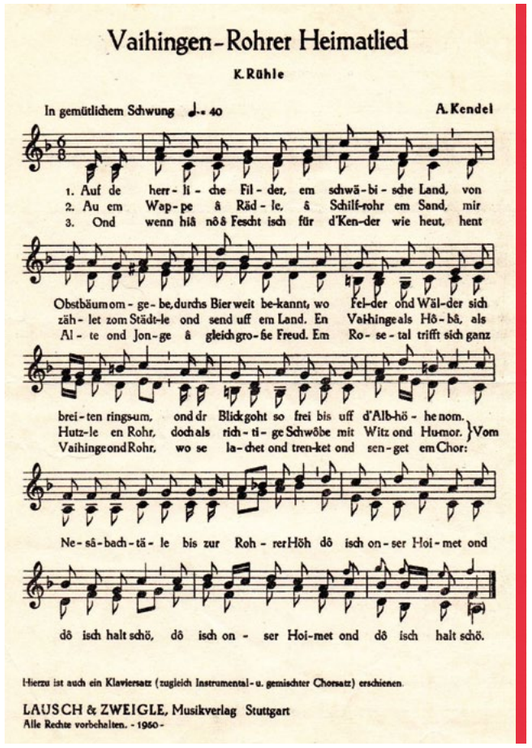
„Schultheiß und Schmied des Dorfes waren meine Großväter, die liebenswerteste Mutter, der temperamentvolle Vater, allmählich 4 Geschwister, die schönste Kuh, der störrischste Grauschimmel (nur ich durfte ihn reiten!), Hunde, Katzen, ein zahmer Buntspecht die Gefährten meiner Kindheit.“ [4]

Übersiedlung nach Württemberg

Im Jahr 1913 siedelte Adolfs Familie – der Vater war Lehrer von Beruf – nach Württemberg über, zuerst nach Kirchheim/Teck und ein Jahr später nach Ingersheim bei Crailsheim, um, wie die Eltern meinten, die Kinder auf eine höhere Schule schicken zu können. Adolf, der damals mit zehn Jahren Älteste, kam dann auf die Realschulen in Kirchheim und Crailsheim.

Realschullehrer in Vaihingen und Chorleiter

Ab 1919 besuchte Adolf Kendel die Lehrerseminare in Tempelhof und Künzelsau und nahm Klavierunterricht.
Nach dem 1. Staatsexamen im Frühjahr 1924 bekam er zunächst keine Anstellung im Staatsdienst. Er verpflichtete sich dann als Fortbildungslehrer teilzeitig für drei Jahre bei der württembergischen Schutzpolizei in Stuttgart und studierte gleichzeitig Musik an der Staatlichen Musikhochschule Stuttgart. Danach belegte er dort von 1927–1929 das neu gegründete Fach Schulmusik. Nebenher leitete er einen Polizeichor sowie Chöre in Leinfelden (Männergesangverein) und Sindelfingen (Liederkranz).



Vaihingen-Rohrer Heimatlied

K. Rühle

In gemütlichem Schwung ♩.= 40 A. Kendel

1. Auf de herr-li-che Fil-der, em schwä-bi-sche Land, von
2. Au em Wap-pe â Räd-le, â Schilf-rohr em Sand, mir
3. Ond wenn hiâ nô â Fescht isch für d'Ken-der wie heut, hent

Obstbäum om-ge-be, durchs Bier weit be-kannt, wo Fel-der ond Wäl-der sich
zäh-let zom Städt-le ond send uff em Land. En Vaihinge als Hö-bä, als
Al-te ond Jon-ge â gleich gro-ße Freud. Em Ro-se-tal trifft sich ganz

brei-ten ringsum, ond dr Blick goht so frei bis uff d'Alb-hö-he nom.
Hutz-le en Rohr, doch als rich-ti-ge Schwöbe mit Witz ond Humor. } Vom
Vaihinge ond Rohr, wo se la-chet ond tren-ket ond sen-get em Chor:

Ne-sâ-bach-tä-le bis zur Roh-rer Höh dô isch on-ser Hoi-met ond

dô isch halt schö, dô isch on-ser Hoi-met ond dô isch halt schö.

Hierzu ist auch ein Klaviersatz (zugleich Instrumental- u. gemischter Chorsatz) erschienen.

LAUSCH & ZWEIGLE, Musikverlag Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten. - 1960 -

Das Vaihingen-Rohrer Heimatlied

Archiv: Gertrud Kendel, Stuttgart-Rohr

1 Walter MEZGER, Dies und das von gestern und heute, in: Vaihinger Schaufenster, Nr. 34, 21. August 1996, S. 2.
2 Das Kinderfestlied, in: Kinderfest-Zeitung 1977, hg. vom Heimatring Stuttgart-Vaihingen-Rohr e.V., S. 44.
3 Die biografischen Daten verdankt der Autor Adolf Kendels Tochter Gertrud Kendel.
4 Adolf KENDEL, Adolf Kendel: Mein Weg in die Musik, undatiertes und unveröffentlichtes Schreibmaschinenmanuskript im Besitz von Gertrud Kendel.

Adolf Kendel als Dirigent (undatiert)

Archiv: Gertrud Kendel, Stuttgart-Rohr

Nach dem 2. Staatsexamen unterrichtete Adolf Kendel ab 1. April 1929 Mädchen und Jungen in Musik und Zeichnen an der Realschule in Vaihingen auf den Fildern. An der Schule leitete er einen Schulchor und ein Schulorchester. Am 20. August 1929 heiratete er in Vaihingen Elsbeth Hinz (1907–1989). 1931 wurde Kendel zum Leiter der *Stuttgarter Singgemeinde* berufen, einer freien, jugendbewegten Chorgemeinschaft, aus der nach dem Krieg der von ihm gegründete *Hugo-Distler-Kreis* hervorging. Das Ehepaar Kendel bekam zwei Kinder: Tochter Gertrud wurde 1934 geboren und Sohn Fritz 1935. Die Familie zog 1937 in ein eigenes Einfamilienhaus in Stuttgart-Rohr.

Wehrmacht und Entnazifizierung

1939 wurde Adolf Kendel zur Wehrmacht eingezogen und war als Soldat (Unteroffizier) am Frankreich- und Polenfeldzug beteiligt. Ab 1941 war er wegen starker Ischiasbeschwerden nicht mehr fronttauglich. Es folgten fünf Monate Lazarettaufenthalt und Schreibstubenverwendung. Im April 1944 wurde er aus der Wehrmacht entlassen. 1944/45 unterrichtete er Musik, Zeichnen und Deutsch an einer Aufbauschule in Maulbronn, aus der Schüler für die Napola-Schulen (Nationalpolitische Lehranstalten) der Nationalsozialisten ausgesucht wurden. Die Familie zog für ein Jahr nach Maulbronn.

Kendel war am 1. Mai 1937 in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) eingetreten.[5] Nach dem Kriegsende erfolgte ab dem 27. April 1946 seine Entnazifizierung in Stuttgart.[6] Die Ermittlungen ergaben nichts Belastendes. Menschen, die in der NS-Zeit mit ihm zu tun hatten und die keine Parteigenossen waren, bestätigten Kendel schriftlich, dass er nur nominell ein *Nazi* war.[7] Bei seinem Spruchkammerverfahren konnte er beweisen, dass er als Scharführer mit der Vaihinger Hitlerjugend (HJ) auch Choräle gesungen hat.[8] Er legte ein von ihm zusammengestelltes und herausgebrachtes Liederheft für den Gebrauch in der Vaihinger HJ vor, in dem zwei Choräle abgedruckt sind.[9] Außerdem wird von ihm auf dem Titelblatt des Liederheftes erwähnt, dass das meiste Liedgut in dem Heft von dem promovierten Musikerzieher Walther Hensel (1887–1956) stammt, „*[…] dem geistigen Führer der deutschen Musikerneuerungsbewegung*“.[10] Hensel waren „*[…] die Kampf- und Stampflieder der SA und der Hitlerjugend ein Gräuel*“.[11]

5 Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL), EL 902/20, Bü 71563 (Spruchkammerakte Adolf Kendel), Bl. 1 (Meldebogen) u. 7 (Military Government of Germany, Fragebogen).
6 Ebenda, Bl. 1 (Meldebogen).
7 Ebenda, Bl. 8[1–7] (List of Certificates of No-Party Members).
8 Ebenda, Beilage 1 des Gesuchs vom 28. Februar 1946 um Wiedereinstellung in den Schuldienst (Haltung des A. Kendel während des sog. Dritten Reichs).
9 Adolf KENDEL, Lieder-Heft. Für die – von der nationalsozialistischen Jugend Vaihingens veranstaltete – Abendsingwoche vom 30. Okt. bis 5. Nov. 1933, zusammengestellt von Adolf Kendel. Steindruck von Wilh. Stäbler, Vaihingen/Filder. Choral auf S. 12: Der Tag ist hin von Johann Sebastian Bach, Choral auf S. 13: Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst von Hans Leo Haßler. Im Besitz von Gertrud Kendel.
10 Ebenda.

Kendel wurde von der Spruchkammer Vaihingen-Rohr am 12. Mai 1947 als Mitläufer eingestuft und musste für den Wiedergutmachungsfonds als Sühnebeitrag 1.000 Reichsmark bezahlen.[12]

Am 24. Oktober 1945 war Kendel auf Anordnung der Militärregierung aus dem Schuldienst entlassen worden, konnte jedoch am 6. Mai 1946 seinen Dienst wieder aufnehmen.[13] Wie zuvor war er als Lehrer für Musik und Zeichnen in Vaihingen (seit 1942 Stuttgart-Vaihingen) an der inzwischen zur Oberschule für Jungen gewordenen Realschule (ab 1952 Progymnasium und ab 1970 Hegel-Gymnasium) tätig. Außerdem unterrichtete er noch bis 1950 an der Vaihinger Mädchen-Oberschule (später Fanny-Leicht-Gymnasium), die nach Abspaltung von der Oberschule für Jungen 1940 gegründet worden war. Gymnasiallehrer, Chorleiter und Komponist Adolf Kendel war ein strenger, energischer und engagierter Musiklehrer, der virtuos Klavier spielte und bei dem man viel lernen konnte.

Gymnasiallehrer, Chorleiter und Komponist

Als Gymnasiallehrer, Chorleiter und Komponist hat er das schulische und öffentliche Musikleben in Vaihingen stark geprägt. In der Filder-Zeitung vom 9. Oktober

Adolf Kendel am Flügel im Progymnasium Stuttgart-Vaihingen (1965)

Archiv: Gertrud Kendel, Stuttgart-Rohr

1954 wurde über die Aufführung der Jugendoper *Des Kaisers neue Kleider* von Eberhard Werdin (1911–1991) berichtet:

> „*Vaihingen. Die Turn- und Versammlungshalle war vergangenen Freitagabend voll besetzt. Kopf an Kopf saßen Eltern und Freunde des Progymnasiums für Jungen, unter ihnen auch Bezirksvorsteher Schopp. […] Dieses Volksfest war ein Meisterstück des Regisseurs Adolf Kendel! Ob die Buben*

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Hensel_(Musikerzieher) (abgerufen am 4.11.2018).
12 Wie Anm. 5, Spruch der Spruchkammer.
13 Ebenda.

tanzten, sich als Marktschreier betätigten oder als Fabeltiere schwanzwackelnd und ohrenklappernd über die Bühne hüpften – hinter allem spürte man seine kundige Hand. Es gab Beifallsstürme und herzliches Lachen, und als Dr. Stotz [der Schulleiter] sowohl Herrn Kendel, den Schauspielern als auch dem verstärkten Schulorchester dankte, sprach er aus aller Herzen.“[14]

Im Jahr 1962 wurde Adolf Kendel zum Oberstudienrat befördert und 1969 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

„Bei einer Feier im Festraum des Rathauses hat Oberbürgermeister Dr. Klett am Mittwoch die Auszeichnung überreicht. Adolf Kendel hat sich um das kulturelle Leben des Stadtbezirks Stuttgart-Vaihingen und darüber hinaus der Stadt und des Landes sehr verdient gemacht. […] Zahlreiche von Kendel inszenierte und geleitete musikalische Darbietungen wurden zu Höhepunkten des kulturellen Lebens im Stadtbezirk Stuttgart-Vaihingen. Darüber hinaus leitet Adolf Kendel seit 1953 den Distler-Singkreis, der einen vorbildlichen Beitrag zu den offenen Volksliedsingen leistet. Seit Ende des Krieges ist er Leiter des evang. Kirchenchors in Stuttgart-Vaihingen. Adolf Kendel ist auch mit zahlreichen Kompositionen hervorgetreten. So hat er u. a. 95 Volkslieder und andere Sätze für Chor und Instrumente komponiert, darunter das Vaihinger Heimatlied und mehr als zehn andere Lieder für Klavier.“[15]

Am 23. Dezember 1975 berichtete die Filder-Zeitung über Adolf Kendels letzte Aufführung in Vaihingen:

„Die vereinigten evangelischen Kirchenchöre von Vaihingen und Rohr brachten am 4. Advent in der Vaihinger Kirche Bachs ‚Weihnachtsoratorium', Teil I bis III, zu einer Aufführung, deren Erfolg vor allem der schwungvollen Leitung durch Adolf Kendel, aber auch einer Reihe bewährter Solisten zu verdanken war. […]Mit dem Schwung seiner Stabführung hat Adolf Kendel einem Abend des Vaihinger Musiklebens wieder einmal den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt. Den Zuhörern war Bachs Weihnachtsgeschichte in Tönen so nahegebracht worden wie der Maria die Worte des Hirten: Sie ‚bewegten sie', möglicherweise, ‚in ihren Herzen'.“[16]

Am 9. Januar 1976 erlitt Adolf Kendel einen Schlaganfall. Er starb am 19. Februar 1978 nach einem weiteren Schlaganfall im Krankenhaus Ruit.

[14] *Des Kaisers neue Kleider*. Schüler des Progymnasiums Vaihingen führten Jugendoper auf, in: Filder-Zeitung vom 9. Oktober 1954.
[15] Verdienstkreuz für Oberstudienrat Adolf Kendel, in: Stuttgarter Nachrichten vom 18. September 1969.
[16] Kirchenchöre Vaihingen und Rohr sangen: Ein lebendiges Weihnachtsoratorium. Bewegende Festgabe Adolf Kendels in der Stadtkirche, in: Filder-Zeitung vom 23. Dezember 1975.

Folkmar Schiek

Siedlungsgeschichte Büsnau 1930–1960

Von Blockhütten, Stammstellen und Einheitsbaracken

Die Siedlungsgeschichte Stuttgart-Büsnau ist eine Geschichte von Brüchen und überraschenden Wendungen im Spannungsfeld zwischen völkischem Gedankengut, Nationalsozialismus und einer entstehenden Demokratie, die Vertriebenen und Flüchtlingen Heimat und Arbeit bot. Am Beispiel von Büsnau lässt sich aufzeigen, wie Integration gelingen kann.

Rückblick

Bereits um 1100 wird Bösenöwa[17], Bosenowa oder auch Bustnow, wie Büsnau im Hirsauer Codex[18] genannt wird, in einer Schenkung erwähnt. Die Kleriker Diemar und Engelbold von Büsnau schenkten die Kapelle St. Ulrich und den Weiler Büsnau dem Kloster Hirsau. *„Büsnau besaß, wie wir bei den Schenkungen für Kloster Hirsau gesehen haben, einen Ortsadel. Die ortsadligen Herren von Büsnau gelten als stammesgleich mit den Herren (Burggrafen) von Kaltental und den Herren von Möhringen.“*[19] Eine weitere Erwähnung Büsnaus finden wir im Jahr 1285, als Graf Gottfried von Tübingen den Ort samt Kirche an das Kloster Bebenhausen vergab. Im Jahr 1448 kam Büsnau an Württemberg, der Mutterort Vaihingen erst 1802 und wurde 1807 dem Oberamt Stuttgart zugeteilt. Bis dahin gehörte Vaihingen zum Spital Esslingen.[20]

Zu Vaihingen gehörte auch die bewohnte Markungsparzelle Staatsdomäne Büsnauer Hof[21]:

„[...] von dem jetzt nur ein kleines Haus, die ehemalige Käserei, als letzter Rest eines abgehenden Wohnorts übrig ist, 1/2 Stunde nordwestlich von Vaihingen, rings mit Wald umgeben, auf einem schmalen Flachrücken zwischen dem Katzenbach und dem Steinbach gelegen.“[22]

Die Käserei, das letzte Relikt des alten Büsnauer Hofs, fiel später dem Neubau

[17] http://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gis/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/13/Büsnau+[Altgemeinde-Teilort], Zugriff am 9.2.2017.
[18] Codex Hirsaugiensis, Stuttgardie, 1848, S. 47.
[19] Christine BÜHRLEN-GRABINGER/Dagmar KRAUS/Martin ZUROWSKI, Vaihingen, Rohr, Büsnau und Dürrlewang, Aus der Geschichte eines Stuttgarter Stadtbezirks, Verlag Karl Scharr und WEGRAhistorik-Verlag Stuttgart, 1993, S. 127.
[20] Karl Eduard PAULUS, Beschreibung des Oberamts Stuttgart, Amt, 1851, Neuausgabe 1966, Magstadt, S. 265 f.
[21] Nach der Erhebung Württembergs zum Königreich 1806 wurde das Gut *Büsnauer Hof* in die Rechtsform einer Staatsdomäne überführt.
[22] Wie Anm. 20, S. 265.

der Büsnauer Straße zum Opfer, nachdem bereits im Jahr 1837 die ehemaligen Meiereigebäude verkauft und abgebrochen und *„das 364 Morgen große Gut von dem Staat an die Gemeinde Vaihingen zur pachtweisen Vertheilung unter ihre Angehörigen auf 27 Jahre um jährlich 1000 fl. verpachtet“ worden war. „Die Grundstücke liegen ziemlich eben und haben einen schweren, kalten, nicht ergiebigen Boden.“*[23]

Holzsiedlungshäuser, SA-Musterhäuser und Flüchtlingsbaracken

1931 bis 1933 entstanden durch den *Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD)* unter Aufsicht des Lagerleiters und promovierten Architekten Fritz, wohl ein Rohrer Bürger, fünf Holzblockhäuser und ein Bauernhof mit dem Ziel, eine Kleinbauernsiedlung zu errichten. Die Idee war ein Produkt seiner Zeit, denn Industrialisierung und Weltwirtschaftskrise förderten *„Landromantik, Großstadtfeindlichkeit und eine Volksgemeinschaftsideologie mit stark antiliberalen Zügen.“*[24]. Das Projekt des Württembergischen Siedlungswerkes wurde unterstützt vom Landesarbeitsamt und der Wohnungskreditanstalt, war jedoch schnell im Verruf wegen schlechter Arbeitsbedingungen und katastrophalen hygienischen Verhältnissen. Nachdem die ersten Familien im Januar 1933 die fertigen Häuser bezogen hatten, wurde schnell klar, dass die Bauweise unzureichend und die Bodenbeschaffenheiten zur landwirtschaftlichen Nutzung ungeeignet waren.

Holzhäuser und Bauernhof Büsnau 1933

Archiv: Emil Geisinger, Stuttgart-Büsnau

1938 begann ein neuer Siedlungsversuch mit völlig anderem Charakter. Der Gauleiter in Württemberg-Hohenzollern Reichsstatthalter Wilhelm Murr (1888–1945) wurde anlässlich einer Begehung der Baustelle der Rohrbachbrücke Nähe Büsnau 1937 auf das Gelände aufmerksam, ließ es besichtigen und traf eine Entscheidung für Büsnau. Die Nationalsozialisten suchten für ihre *SA-Gruppe Südwest Stuttgart* ein geeignetes Gelände zur Ansiedlung von SA- und SS-Angehörigen.

[23] Ebenda.
[24] Wie Anm. 19, S. 189.

Mit dem ersten Spatenstich am 15. Mai 1938 begann der Bau der Siedlung und die Erstsiedler mussten von ihrem Erbpachtrecht zurücktreten. Zwischen 1938 und 1943 entstanden 34 sogenannte Stammstellen, Musterhäuser, die in Eigenregie durch die Siedler gebaut wurden und für Bewerber als Anschauungsobjekte dienen sollten, um dann den geplanten Bau von 180 Kleinsiedlerstellen, 120 Eigenheimen, 20 Mietswohnungen und ein Anzahl Geschäftshäuser und Kleingewerbebetriebe zu realisieren. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs mit dem Überfall der Deutschen Wehrmacht am 1. September 1939 auf Polen brachte jedoch die Ausbaupläne ins Stocken. Bei einem schweren Luftangriff in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1943 wurden die Musterhäuser schwer beschädigt und an einen gezielten weiteren Ausbau konnte nicht mehr gedacht werden. Nach dem Krieg sollten neue Siedler dem Gelände einen völlig anderen Charakter verleihen.

Häuser Oberes Tor 4-8 nach dem Fliegerangriff 1943

Archiv: Emil Geisinger, Stuttgart-Büsnau

Auf Initiative des aus der Nordbukowina[25] stammenden Adolf Engster aus München in Verbindung mit dem Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett (1905–1974) im Jahr 1946 ergab sich 1947 die Ansiedlung von Vertriebenen und Flüchtlingen aus der Bukowina, Volksdeutschen, die ihre Heimat aus unterschiedlichsten Gründen verlassen mussten. Im September 1946 stimmte der Stuttgarter Gemeinderat der Ansiedlung zu und im Dezember 1946 gründeten die Buchenländer unter Führung von Engster im Rahmen der Wohnungsgemeinnützigkeit die *Siedlungsgenossenschaft „Buchenländer“ e.G.m.b.H. Stuttgart-Vaihingen-Büsnau*. Die Buchenländer Handwerksleute wurden zum Wiederaufbau des zerstörten Stuttgart eingesetzt, erhielten dafür Land und Siedlungsmöglichkeit und wurden schnell in notdürftig ausgestattete, undichte Baracken einquartiert, die sie so schnell nicht verlassen würden, wie sich im Rückblick zeigt. Trotz unzumutbarer hygienischer Bedingungen und schwierigster Wohnverhältnisse entstanden in den Folgejahren Haus um Haus auf Grundlage der alten Baupläne aus der

Büsnau um 1956

Archiv: Peter Grunikiewicz, Stuttgart-Büsnau

[25] Bukowina (Buchenland).

Zeit des SA-Siedlungsvorhabens. Waren ursprünglich Einfamilienhäuser geplant, musste dieses Vorhaben jedoch wegen der Wohnungsnot schnell aufgegeben werden und die Siedlungsgenossenschaft errichtete größere Wohnblocks, um der Not Abhilfe schaffen zu können.

Nach und nach entstand auch eine Infrastruktur und Büsnau wuchs zu einem lebendigen Ort heran. 1952 waren von der Siedlungsgenossenschaft bereits über 70 Häuser gebaut und weitere sollten hinzukommen. 1955 wurde die römisch-katholische Kirche *Maria Königin des Friedens* fertiggestellt und 1957 konnte die evangelische *Versöhnungskirche* ihrer Bestimmung übergeben werden. Mit rund 5.000 Einwohnern erreichte Büsnau im Jahr 1963 seinen höchsten Bevölkerungsstand. 2014/15 lebten über 2.600 Bürger in Büsnau.[26]

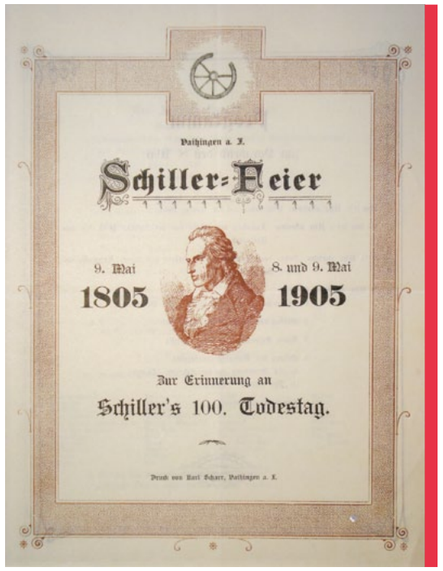
Dietmar Speidel

Der Vaihinger Schillerplatz im Wandel der Zeit
Die vielen Gesichter des Schillerplatzes

Der Schillerplatz am früheren Ortsrand Vaihingens entwickelte sich zur verkehrstechnischen Drehscheibe und zum wirtschaftlich-kulturellen Zentrum des Vaihinger Lebens. Er löste den alten Ortsmittelpunkt um das Rathaus in seiner Bedeutung ab und beim Neubau 1905 wurde sogar in Erwägung gezogen, dieses an den emporstrebenden Platz zu verlegen.[27] Er unterlag bis heute einem ständigen Wandel, zum einen hervorgerufen durch seine fortschreitende Bebauung und zum anderen durch den ständig erweiterten und modernisierten Schienenverkehr mit Haltestellen. Das wachsende Verkehrsaufkommen spielte dabei bis heute ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Zerstörung durch Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg und der anschließende Wiederaufbau haben zum Wandel beigetragen.

Namensgebung

1905 beging man im ganzen Land Gedächtnisfeiern zum 100. Todestag des schwäbischen Dichters Friedrich Schiller (1759–1805).[28] Anfang 1905 erwarb die hiesige Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins das 72 Quadratmeter große Grundstück zwischen der Rottweiler Straße und der Haeberlinstraße. Dort wurde eine kleine Parkanlage, der Karlspark, geschaffen,[29] in der am 9. Mai 1906 mit einem offiziellen Festakt das Schillerdenkmal eingeweiht wurde.[30] Das Denkmal besteht aus einem großen Schwarzwälder Granitblock, auf dem eine gegossene umkränzte Schillerbüste montiert ist. Der einheimische Bildhauer und Professor Adolf Fremd (1853–1954) hatte ihn kunstvoll geschaffen. Seither bildeten der Gedenkstein und die schön gestaltete Parkanlage den Mittelpunkt des Platzes. Durch die stetige Weiterentwicklung desselben wurde der Karlspark mehrmals verändert, bis er völlig verschwand. Für den romantischen Ruhepol gab es im verkehrsreichen und geschäftigen Treiben der Vaihinger Bevölkerung keinen Raum mehr. Nachdem der Stein mehrmals versetzt worden ist, steht er heute etwas abseits zwischen modernen Gebäuden. Um das zu vermeiden, gab es Überlegungen, den *Schillerstein*, wie er im Volksmund genannt wird, in den heutigen Vaihinger Stadtpark zu verlegen.[31] Er gab zwar dem Platz seinen Namen, war aber postalisch gesehen nie Zustelladresse. Auch die Namen der Straßen, welche über den Platz führten oder in den Platz einmündeten, wurden im Laufe der Zeit mehrmals geändert.


Vaihingen a. F.

Schiller-Feier

9. Mai 1805 — 8. und 9. Mai 1905

Zur Erinnerung an Schiller's 100. Todestag.

Druck von Karl Scharr, Vaihingen a. F.

Einladung zur Schillerfeier, Mai 1905

Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 926/2
Vaihingen Nr. 1813

Die Vorgeschichte des Platzes

Die Straßenverbindung von der Landeshauptstadt Stuttgart in den mittleren Schwarzwald verlief herauf durch Kaltental über den Schillerplatz. Die sogenann-

[26] Landeshauptstadt Stuttgart (Hg.), Datenkompass Stadtbezirke Stuttgart 2014/2015, Auszug: Stadtbezirk Vaihingen, Stuttgart 2015.
[27] D. SCHMID, Vaihingen auf den Fildern in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von der Gemeindeverwaltung 1936, S. 138.
[28] Einladung und Festprogramm 1905, Druckerei Karl Scharr.
[29] Vaihinger Schaufenster vom 8. Mai 1996, *Wissenswertes aus dem Stadtbezirk*.
[30] Gottlob MAST, Erinnerungen an Alt-Vaihingen, Karl Scharr Buchdruckerei Stuttgart-Vaihingen, 1965, S. 39.
[31] Vaihinger Schaufenster vom 19. Febr. 1992, *Wissenswertes aus dem Stadtbezirk*.

te *Schwarzwaldstraße* ist eine von vier Stuttgarter Straßen, welche von alters her als Postroute fungierten. Vaihingen ist als Station auf dieser Straßenverbindung nach Freudenstadt und weiter nach Straßburg bereits in der *Special Post Karte* des *Schwäbischen Kreises* von 1752 eingezeichnet. Vom Mai 1807 an kam die Postroute regelmäßig einmal pro Woche zur Ausführung. Ab 1819 fuhren die Pferdepostkutschen einmal und die reitende Post zweimal pro Woche über den späteren Schillerplatz.[32] An der Brauereigaststätte *Linde* konnten die Reiter, Kutscher, Fuhrleute, Passagiere und Pferde eine kurze Rast einlegen. 1840 erwarb Carl Friedrich Essig (1800–1880), Lammwirt zu Schwieberdingen, dort ein Areal und richtete eine für damalige Verhältnisse große Brauerei mit mächtigen Backsteingebäuden und tiefen Eiskellern ein. Neben der Bierproduktion, welche bereits 1889 wieder eingestellt wurde, diente der Gebäudekomplex zusätzlich als Sitz anderer Firmen. 1845 war dort für kurze Zeit die Ofterdingersche Striegel-Fabrik untergebracht. 1856 richtete der aus Frankreich stammende Korsett-Fabrikant Carl d'Ambly (1811–1883) eine Fischbeinfabrik ein. Aus dem sogenannten Fischbein, das aus den Barten großer Wale gewonnen wurde, stellte man Korsettstäbe her. Mehrere Jahre dienten die Räume weiter als Lager für Fischbein und sonstige Utensilien.[33] Er selbst besaß Verbesserungs-Patente an Rundwebstühlen zur Herstellung nahtloser Korsette. Es war auch sein Verdienst, dass dieser Zweig der frühen industriellen Entwicklung nach Stuttgart kam. Nach der Schließung der Lindenbrauerei übernahm die Brauerei Robert Leicht das Areal. 1894 wurde an die *Neue Linde* ein Saal angebaut, der *Lindensaal* oder volkstümlich die *Bierhalle*.

Im Lindensaal begann 1901 mit einer Filmvorführung die örtliche Kinogeschichte. 1902 wurde die alte *Linde*, die ursprüngliche Brauereigaststätte, mit einer speziellen hydraulischen Hebetechnik um ein Stockwerk angehoben. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Lindensaal zur neuen Gaststätte *Linde* aufgestockt.[34] Vor der *Linde* wurde eine Bushaltestelle eingerichtet. Rechts neben dem Lindensaal stand das Ladengeschäft der Familie Rapp. Bis zum Abriss 1956 betrieb die Familie Rapp vor dem Ladengeschäft eine kleine Tankstelle und Autowerkstatt mit Autovermietung. Im Anbau des Rapp'schen Hauses war das erste Atelier Adolf Fremds untergebracht.[35] 1904 wurde in das von der *Linde* bewirtschaftete Gartengrundstück neben dem Rapp'schen Haus die erste Apotheke am Ort, ein stattliches Haus, errichtet. An der Einmündung der Haeberlinstraße in die Möhringer Landstraße gegenüber dem Schillerstein stand ein markantes Gebäude, der Schillerbau. 1913 eröffnete dort das Café Schuhmacher. 1939 wurde es in Schillerbau-Café umgewandelt.[36]

[32] Katalog VAIHBRA 90 (Vaihinger-Briefmarken-Ausstellung) Freunde der Philatelie Stuttgart-Vaihingen 1990, S. 23 ff.
[33] Staatsarchiv Ludwigsburg Signatur E 170 BÜ 1251.
[34] Wie Anm. 30, S. 39.
[35] Ebenda, S. 40.
[36] Erwin GRIEB, Walter BARTELMESS und Gerhard WIDMAIER, Liebes altes Vaihingen a.d.F., Geiger Verlag Horb 2008, S. 67.

Gasthaus zur Linde, Ansichtskarte um 1895

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

Der Wandel durch die Bebauung und das Geschäftsleben des Platzes nach der Einweihung des Schillersteins

Mit der Bebauung des südlichen Teils des Platzes wurde erst einige Jahre nach der Einweihung des Gedenksteins begonnen. 1926 wurde ein stattliches Gebäude *Haus der Bekleidung* an der heutigen Ecke Herrenberger Straße[37]/Hauptstraße errichtet. Neben den Räumlichkeiten des Bekleidungsgeschäftes von Karl Grieb (1895–1978) zogen dort die Schillerbuchhandlung mit Schreibwarengeschäft und daneben der kleine Tabakwarenladen Rebmann ein. Die Buchhandlung erhielt den Namen Schiller nicht aufgrund des Schillerplatzes, sondern nach seinem Besitzer Eberhard Schiller (1899–1972). Das Grieb'sche Bekleidungsgeschäft mit dem bekannten Werbeslogan „Vater, Mutter, Kind immer gut gekleidet sind" übernahm 1937 der langjährige Mitarbeiter und Geschäftsführer Albert Stahl (1909–1992). 1930 erfolgte der Neubau des Postamtes auf dem angrenzenden Karlsplatz und erhielt dadurch eine zentralere Lage.

Der Wandel des Platzes durch Zerstörung und Wiederaufbau

Während des Ersten Weltkrieges war der *Schillerstein* für die im Ort rekrutierten Soldaten ein beliebter Hintergrund für das obligatorische Gruppenbild. Im Dritten Reich wurde der Gedenkstein von den Nationalsozialisten in den Hintergrund gedrängt. Hier befand sich eine der vier Ortsgruppen der NSDAP, die *Ortsgruppe Schillerplatz*.[38] Sie nutzte den zentralen Platz für Propagandazwecke und

[37] Früher Karlstraße, danach Bahnhofstraße.
[38] Briefkopf der NSDAP Vaihingen, Ortsgruppe Schillerplatz, Friedrichstr. 18.

Schillerstein 1936, verdeckt durch Reichsarbeitsdienstwerbung (in Allg. Filderzeitung v. 23.3.1936)

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

Luftschutzübungen.[39] Im Zweiten Weltkrieg wurden Gebäude und Straßen am Schillerplatz durch Luftangriffe teilweise und am 22. November 1942 die Bierhalle durch eine Bombe völlig zerstört.[40] Bei einem Angriff am 11. März 1943 wurde das Relief Schillers am Gedenkstein zerstört. Es wurde 1949 neu gegossen.[41] In der Nacht vom 15. auf den 16. März 1944 wurde die Apotheke am Schillerplatz teilweise[42] und das Restaurant Schillerbau total durch Bomben zerstört.[43] Ebenso wurde das Postamt schwer beschädigt.[44] Wegen Kriegseinwirkungen musste der Straßenbahnverkehr nach Vaihingen am Kriegsende teilweise für mehrere Wochen eingestellt werden. Über den Schillerplatz rollten Straßenbahnen erst wieder ab dem 18. Juni 1945, die Filderbahn ab Oktober 1945.[45]

Nach Kriegsende wurden anstelle der zerstörten Gebäude neue moderne Gebäude errichtet. Im Zuge des Wiederaufbaus entstanden 1949 auf der Südseite des Platzes, neben dem Bekleidungshaus Stahl, flache Ladenbauten.[46] Unter anderen waren dort die Ladengeschäfte von Foto Plew und das Mekka der Vaihinger Kinder, der Spielwarenladen Deininger, untergebracht. Erst 1953 wurde die Ruine des Schillerbaus abgetragen, um dort Platz für ein neues Wohn- und Geschäftshaus zu schaffen.[47] Zwischenzeitlich war dort ein Blumenladen provisorisch untergebracht.

Schillerplatz Stuttgart-Vaihingen um 1953

Stadtarchiv Stuttgart, Fotobestand F 38502

39 Wie Anm. 19, S. 211.
40 Wie Anm. 30, S. 39.
41 Vaihinger Schaufenster vom 8. Mai 1996, *Wissenswertes aus dem Stadtbezirk*.
42 Vaihinger Schaufenster vom 7. Dez. 1994, *Wissenswertes aus dem Stadtbezirk*.
43 Wie Anm. 19, S. 190.
44 Dietmar SPEIDEL, Gruß aus Vaihingen a.d.F., Geiger Verlag Horb am Neckar, 1988, S. 47.
45 G. BAUER, U. THEURER und C. JEANMAIRE, Stuttgarter Straßenbahnen, Eisenbahnverlag 1976, Linienpläne.
46 Wie Anm. 30, S. 40.
47 Der Schillerplatz erhält ein neues Gesicht, in: Filderzeitung Nummer 189, 5. Jahrgang, 15.8.1953.

Im Geschäftshaus, welches anstelle der zerstörten *Linde* gebaut wurde, zog 1954 das größte Kino am Ort, das Schillertheater, ein. Doch bereits 1965 stellte das Schillertheater seinen Kinobetrieb wieder ein.[48] 1956 wurden Haus und Ladengeschäft der Familie Rapp abgerissen und ein weiteres Lichtspielhaus, das Corso, wurde gebaut, welches 1958 eröffnete und bis heute als einziges Kino am Ort überlebte.[49] 1965 bezog Stahl die benachbarten Flachgebäude, in welchen er 1967 einen Mini-Preis-Markt für Textilien eröffnete. 1984 wichen diese Ladengebäude dem Bauprojekt Schillerplatz-Centrum mit modernen Verkaufs- und Büroräumen sowie einer Tiefgarage.[50] In den 1970er-Jahren erfolgten ein Erweiterungsanbau und der Umbau des Postgebäudes.

Schillerplatz Stuttgart-Vaihingen um 1957

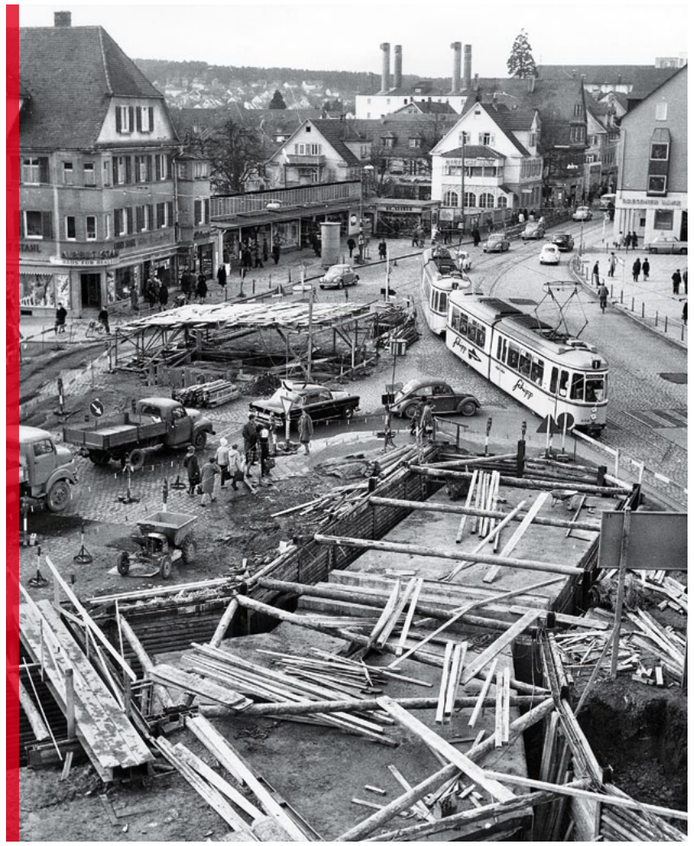
Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

Der Wandel des Platzes durch Straßen- und Schienenverkehr

Bereits 1904 rollten die ersten Schienenfahrzeuge der Filderbahn von Möhringen kommend auf einspurigem Geleise über den Schillerplatz, später wurde die Strecke zweispurig ausgebaut. Bereits zuvor bildete die Möhringer Landstraße, welche in den Schillerplatz einmündete, eine wichtige Verbindung zu den übrigen Filderorten. Nach der Anbindung Vaihingens an die Gäubahn durch einen eigenen Bahnhof 1876 gewann die heutige Herrenberger Straße als Verbindungsstück zwischen Bahnhof und Schillerplatz an Bedeutung. Um den Bahnhof entstand ein Industrieviertel und 1904 wurde dort ein Telegrafen- und Postamt errichtet.[51] Unter großer Beteiligung der Bevölkerung wurde am 23. April 1926 am Schillerplatz die erste Straßenbahn von Stuttgart nach Vaihingen-Ortsmitte erwartet.[52] Seither kursieren die verschiedensten Fahrzeuge und Linien der Straßenbahn über den Schillerplatz. Dies alles trug dazu bei, dass sich der Platz zum Verkehrsmittelpunkt des Ortes entwickelte, was eine ständige Anpassung an die veränderte Verkehrslage mit sich brachte. Dies führte dazu, dass man den Streckenverlauf der Straßenbahn mehrmals verändern musste. Das Ziel war es, den Straßenverkehr und den Schienenverkehr zu separieren. Die Straßenbahnstrecken, welche seither auf der Hauptstraße und auf der Möhringer Landstraße verliefen und den Kfz-Verkehr behinderten, wurden bis zur Einführung der Stadtbahn verlegt oder gekappt. Den Anfang machte die doppelgleisige Strecke zur Endstation-Schleife Krehlstraße. Durch die Weiterfahrt zur Endstation am Feuersee wurde die Strecke ab dem Schillerplatz entlang der Hauptstraße eingleisig. Die weitere Streckenführung verlief weiter eingleisig vom Bahnhof die Herrenberger Straße herauf über den Schillerplatz nach Stuttgart. Auch die Straßenbahnlinie von Möhringen über den Schillerplatz verlief ab jetzt eingleisig über den Schillerplatz. Somit überquerten nur noch drei Gleise den Platz. Die Änderungen im Streckenverlauf brachten

48 Stuttgart Schiller-Theater Vaihingen, in: Internetlexikon Kinowiki (abgerufen am 23.6.2013).
49 Stuttgart Corso Vaihingen, in: Internetlexikon Kinowiki (abgerufen am 23.6.2013).
50 Werner STAHL, Chronik der Firma Haus für Bekleidung Albert Stahl in Stuttgart-Vaihingen, 178 Seiten mit Bildern, Selbstverlag, ohne Datum.
51 Wie Anm. 19, S. 183.
52 Ebenda.

auch die Verlegung der Haltestellen mit sich. Bis 1961 gelangten die Fahrgäste am Schillerplatz über die Fahrbahn zur Straßenbahn, was zunehmend gefährlicher wurde. Die wohl umfangreichste Umgestaltung erlebte der Schillerplatz aus diesem Grund 1961/62. Die Haltestelle stadteinwärts wurde als Insel mitten auf dem Platz neu gebaut. Die Haltestelle stadtauswärts Richtung Stuttgart wurde in der Herrenberger Straße beim Bekleidungshaus Stahl eingerichtet. Verbunden wurden alle Straßenseiten und Haltestellen durch ein Fußgänger-Unterführungssystem. Gleichzeitig wurde das alte Kopfsteinpflaster durch einen Teerbelag ersetzt. Der Verkehr wurde durch eine neu installierte Verkehrsampelanlage geregelt. Im Zuge dieser Umgestaltung wurde auch die Zufahrt über die Haeberlinstraße auf den Schillerplatz geschlossen. Aber auch diese umfangreiche Umgestaltung war nur eine Übergangslösung



Schillerplatz Stuttgart-Vaihingen, Großbaustelle Januar 1962

Bild: Foto-Eppler

Stadtarchiv Stuttgart, Fotobestand F 3075/3

Im Frühjahr 1971 wurde der Platz erneut aufgegraben, um das unter der Hauptstraße verlaufende Kanalsystem zu erneuern.[53] Mit der vorerst letzten Umgestaltung im Schienenverkehr am Schillerplatz wurde 1984 begonnen. Da die geplanten Stadtbahnwagen eine größere Spurweite hatten, wurde auf der gesamten Strecke das Geleise um eine weitere Schiene verbreitert.[54] So konnten in der Übergangszeit neue und alte Bahnen parallel auf zweierlei Spurweiten kursieren. Die Stadtbahn nach Möhringen bekam jetzt eine neue Trasse entlang der Gäubahn und die Verbindung nach Stuttgart führt weiterhin direkt vom Bahnhof über den Schillerplatz. Die wichtigste Neuerung bei der Einführung der Stadtbahn war die Gleisführung von Stuttgart über den Schillerplatz und die Herrenberger Straße hinunter zur Endstation am Bahnhof. Dazu kam die Verlegung der Haltestelle auf eine Insel auf den Schillerplatz mit barrierefreiem Zustieg über die neuen Hochbahnsteige. Gleichzeitig wurde die Zufahrt über den oberen Teil der Herrenberger Straße für den Kfz-Verkehr gesperrt.

Schillerplatz Stuttgart-Vaihingen um 1975

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

1986 war es so weit: Die modernen Stadtbahnwagen U1 und U14 konnten den Fahrbetrieb auf der neuen Streckenführung aufnehmen.[55] Das Ziel, den Schillerplatz und die Hauptstraße vom Schienenverkehr zu entlasten, war erreicht. Somit wanderte der Knotenpunkt im Schienenverkehr zum zentralen Bahnhof hinunter. Busse und zum Teil die S-Bahn übernehmen seither den Weitertransport der Fahrgäste anstelle der ehemaligen Schienenverbindungen. Nach der letzten Fahrt einer schmalspurigen Straßenbahn der Linie 1 von Rohr im April 1986 wurde begonnen, die überflüssig gewordene dritte Schiene aus dem Geleis zu demontieren.[56]

53 Vaihinger Schaufenster vom 16. Dez.1992, *Wissenswertes aus dem Stadtbezirk*.
54 Gottfried BAUER/Ulrich THEURER, Von der Straßenbahn zur Stadtbahn 1975-2000, SSB AG 2000, S. 17.

55 Ebenda, S. 73 u. S. 137.
56 Ebenda, S. 75.

Thomas Schuetz

50 Jahre Max-Planck-Institut für Festkörperforschung
Unsere Heimat ist ein Wissenschaftsstandort

Unsere Heimat ist ein Wissenschaftsstandort. Seit nach dem Zweiten Weltkrieg der damaligen technischen Hochschule der Platz in der Stadt zu klein wurde und ab 1957 der Campus in Vaihingen gebaut wurde, ist für Studierende, Lehrende und Angestellte hier ihr Studien- oder Arbeitsplatz und in vielen Fällen auch ihr Wohnort.[57] Im Laufe der Jahre entstanden international renommierte Forschungseinrichtungen, etwa auf den Feldern der Materialprüfung, des Fahrzeugbaus oder der Informatik. Aber nicht nur die universitäre Forschung und Lehre, auch die Grundlagenforschung wird hier betrieben, seit das Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart-Büsnau angesiedelt wurde. Die *Institute der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.*, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. hervorgegangen sind, widmen sich, weitestgehend durch staatliche Mittel getragen, der wissenschaftlichen Forschung, ohne dass die dort angestellten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch Lehrverpflichtungen in Anspruch genommen werden.[58]

50 Jahre Festkörperforschung 1969–2019

Dieses Jahr feiert das heute in Stuttgart-Büsnau angesiedelte *Max-Planck-Institut für Festkörperforschung* das 50. Jahr seines Bestehens.

Die Gründung fiel in eine Zeit, als Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik von der Politik eher stiefmütterlich behandelt wurden. Das Vorbild der Vereinigten Staaten und die von den Zeitgenossen als bedrohlich wahrgenommenen Entwicklungen im Ostblock ließen den Stand der bundesdeutschen Hochschul- und Forschungslandschaft eher bescheiden erscheinen.[59] In der Physik lag ein Schwerpunkt in den 1950er- und 1960er-Jahren vor allem auf der Kernforschung.[60] Als Folge dieser Wahrnehmung setzte eine lange Diskussion über die Notwendigkeit des Ausbaus weiterer Ressourcen ein, welche einerseits durch den Wettstreit der politischen Systeme im Kalten Krieg befeuert wurde, in dem aber auch die Frage der internationalen Konkurrenzfähigkeit der Industrie im Hochtechnologiebereich thematisiert wurde. Vor allem die Halbleitertechnologie, die zunächst in den Vereinigten Staaten und später in Japan von großer Bedeutung war, hatte – wie jüngst der Stuttgarter Wissenschaftshistoriker Christian Lehmann in seiner Dissertation zur Gründung des MPI[61] in Büsnau erarbeitet hat – in der Bundesrepublik zunächst keine Lobby. Erst nachdem bundesdeutsche Wissenschaftler auf internationalen Konferenzen und durch ihre Arbeit im Ausland die Erfahrung gemacht hatten, wie weit der Vorsprung der Amerikaner und Japaner – etwa bei Transistoren und Integrierten Schaltkreisen – war,[62] machten sich Männer wie der Pionier der Infrarotphysik Ludwig Genzel (1922–2003)[63] oder der Halbleiterexperte Hans-Joachim Queisser (*1931) für die Einrichtung einer Institution zur Grundlagenforschung auf dem Feld der Festkörperphysik stark.

Nach langjähriger, hartnäckiger Öffentlichkeitsarbeit wurde hier Abhilfe geschaffen und im Frühjahr 1969 entschied der Wissenschaftsrat die Gründung in Stuttgart. Im Juni des gleichen Jahres setzte der Senat der *Max-Planck-Gesellschaft* diesen Beschluss in die Tat um. Zunächst fand die neu gegründete Institution eine erste Heimat in Stuttgart, wo ab Januar 1971 in der Heilbronner Straße 69 für die ersten Jahre des Bestehens die Büros und Labors provisorisch untergebracht wurden. Einer der Gründungsdirektoren war Hans-Joachim Queisser. Von Beginn an war aber klar, dass es sich dabei nur um eine vorläufige Lösung handeln konnte.

Ringen um die Architektur der Gebäude in Stuttgart-Büsnau

Die Planungen an einem Neubau auf noch unerschlossenen Flächen in Stuttgart-Büsnau setzten noch im Frühjahr des gleichen Jahres ein. Zunächst hatte man den Architekten Walter Henn (1912–2006) mit den Entwürfen beauftragt. Er hatte bereits das *Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie* in Göttingen geplant. Dort wurden sechs einzelne Gebäude realisiert, die für die einzelnen Abteilungen des Instituts vorgesehen und die lediglich mit unterirdischen Passagen verbunden waren. Für Stuttgart-Büsnau schlug er ein ähnliches Konzept vor, das aber auf keine Gegenliebe bei den hiesigen Wissenschaftlern stieß. Sie wollten das aufkommende Ideal einer interdisziplinären Zusammenarbeit, das sich bereits in einem regen Austausch zwischen Chemie und Physik abzeichnete, auch in einer Architektur ausdrücken, die Homogenität und nicht nebeneinanderstehende Singularitäten symbolisiert. Ludwig Genzel machte sich zusammen mit seinen Kollegen beim damaligen Präsidenten der *Max-Planck-Gesellschaft* Adolf Butenandt (1903–1995) für ein alternatives architektonisches Konzept stark, das schließlich durch das Stuttgarter Architekturbüro Brenner und Partner unter der Feder-

57 https://www.uni-stuttgart.de/universitaet/profil/historie (abgerufen am 27.9.2019); Klaus HENTSCHEL (Hg.), Historischer Campusführer der Universität Stuttgart/Teil 2 & 3, Vaihingen Nord & Vaihingen Süd, Stuttgart 2014, passim.

58 Armin HERMANN, Max Planck, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 125–127.

59 Helmuth TRISCHLER, Das bundesdeutsche Innovationssystem in den „langen 70er Jahren“: Antworten auf die „amerikanische Herausforderung“, in: Johannes Abele, Gerhard Barkleit und Thomas Hänseroth (Hg.), Innovationskultur und Fortschrittserwartungen im geteilten Deutschland, Köln 2001, S. 47–71, hier: S. 51.

60 Tim SCHRÖDER und Roland WENGENMAYR, 50 Jahre Max-Planck-Institut für Feststoffkörperforschung, Geislingen/Steige 2019, S. 16.

61 Max-Planck-Institute.

62 Wie Anm. 60, S. 18.

63 Manuel CARDONA, Reinhart GEICK und Karl RENK, Nachruf auf Ludwig Genzel, in: Physik Journal, Band 2, 2003, Nr. 9, S. 62.

64 https://kunstgeschichte.univie.ac.at/ueber-uns/institutsnachrichten/31-10-2013-nachruf-fuer-heinz-buchwald (abgerufen am 25.9.2019).

führung von Hans Buchwald (1933–2013) ausgeführt werden sollte. Buchwald, der 1940 in die USA emigriert war, wurde für das Projekt von der Harvard University nach Stuttgart abgeworben. Hier hatte er dann von 1978 bis 2000 die Professur für architektonisches Entwerfen und architektonische Theorie inne.

Im August 1975 war der Neubau fertig und das Institut zog von Stuttgart-Mitte nach Stuttgart-Büsnau.[65] Die Forschung, die nun hier betrieben wurde, mag der Bevölkerung weitestgehend ein Buch mit sieben Siegeln geblieben sein. Anlässlich des Jubiläums des Instituts beschrieb Martin Stratmann (*1954), seit 2014 Präsident der *Max-Planck-Gesellschaft*, den Forschungsgegenstand des MPI für Festkörperforschung mit den folgenden Worten:

> „*Ein Festkörper erscheint uns als makroskopisches Objekt, doch es ist gerade die faszinierende Welt des Zusammenspiels der einzelnen Atome und Moleküle, die diese Eigenschaften bestimmen. […] Ein besonderer Schwerpunkt lag zu Beginn der Institutsgeschichte bei den nichtmetallischen Systemen. Heute beschäftigen sich die Kolleginnen und Kollegen in Stuttgart mit einer Fülle unterschiedlicher Materialien, die durch gezieltes Design winziger Nanostrukturen völlig neue Eigenschaften hervorbringen können.*“[66]

Physik-Nobelpreis für von Klitzing und seine Wirkungen

Die Wahrnehmung des Instituts und der dort betriebenen Forschung änderte sich schlagartig, als Klaus von Klitzing (*1943) 1985 den Nobelpreis für Physik „*für die Entdeckung des quantisierten Hall-Effekts*“ verliehen bekam.[67] Er war der erste Deutsche, der nach über zwanzig Jahren die höchste wissenschaftliche Ehrung erhielt, und trug damit erheblich zum Ansehen des MPI für Festkörperforschung bei.

Nicht zuletzt dank der großzügigen Förderung durch Landesmittel unter dem damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth (1937-2016) konnte von Klitzing Stuttgart erhalten bleiben – trotz eines verlockenden Angebotes aus Bayern, wo Franz Josef Strauß (1915–1988) den Neubau eines eigenen Instituts nach Klitzings Wünschen in Aussicht gestellt hatte. Strauß war bereit 20 Mio. DM dafür zu investieren, Späth überbot ihn um das Doppelte, um die Halbleiterforschung in Baden-Württemberg auszubauen.[68] Doch es wäre reichlich verkürzt, die über Jahrzehnte betriebene Forschung auf den Nobelpreis und

[65] Wie Anm. 60, S. 50.
[66] Wie Anm. 60, S. 9.
[67] Wie Anm. 60, S. 82–86, 106 f.
[68] Wie Anm. 60, S. 112 f.

Max-Planck-Institut für Festkörperforschung

© Max-Planck-Institut für Festkörperforschung

Klaus von Klitzing zu reduzieren, auch wenn er und seine Erfolge sicher am meisten zur nationalen wie internationalen Sichtbarkeit beigetragen haben.

Bedeutende Forschungseinrichtung – Schmiede für Doktorarbeiten

Das MPI für Festkörperforschung ist heute in die Abteilungen Theorie der elektronischen Struktur unter der Leitung von Ali Alavi (*1966), Festkörperspektroskopie unter Bernhard Keimer (*1964), Nanowissenschaften unter Klaus Kern (*1960), Nanochemie unter Bettina Valeska Lotsch (*1977), Physikalische Festkörperchemie unter Joachim Maier (*1955), Festkörperelektronik unter Jochen Mannhart (*1960), Quantenvielteilchensysteme unter Walter Metzner (*1961) und Quantenmaterialien unter Hidenori Takagi (*1961) aufgegliedert. Die Vielzahl der Forschungsprojekte, Publikationen und konkreten Anwendungen würde den Rahmen dieses Textes bei Weitem sprengen. Ein Bild für die Bedeutung dieser Forschungseinrichtung vermittelt vielleicht am eindrücklichsten die hohe Zahl der erfolgreich abgeschlossenen Dissertationen. Knapp 950 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben in Stuttgart-Büsnau ihren Doktortitel erworben und mehr als 100 von ihnen sind in der Folge selbst in die Leitung von Hochschuleinrichtungen aufgestiegen.[69]

Wer sich näher für die Geschichte des Max-Planck-Instituts für Festkörperforschung in Büsnau interessiert, dem sei die Lektüre der Jubiläumsbroschüre von Tim Schröder und Roland Wengenmayr empfohlen. Man kann sie kostenfrei auf der Homepage des Instituts abrufen.[70]

[69] Wie Anm. 60, S. 234 f.
[70] https://www2.fkf.mpg.de (abgerufen am 31.8.2019).

Dietmar Speidel

Erster Weltkrieg 1914–1918
Vaihingen und der Luftkrieg

Mit Kampfflugzeugen wurde im Ersten Weltkrieg eine neue Waffengattung geschaffen. Obwohl die Fliegerei noch in den Kinderschuhen steckte, nahm diese neue Waffe im Krieg eine wichtige Rolle bei Angriff, Abwehr, Aufklärung und Spionage ein. Nur wenige Jahre zuvor haben sich tollkühne Fliegerpioniere in ihren fliegenden Kisten bei internationalen Flugwettbewerben gemessen. Jetzt wurden sie Krieger, die mit der neuen Waffe „heldenhaft" gegeneinander in der Luft kämpften. Die Vaihinger Bevölkerung erlebte diese neuartige Kampfmaschine hautnah mit. Verunsicherung und Angst breiteten sich bei den Menschen aus. Obwohl sie weit entfernt von der Front lebten, wurden sie trotzdem ständig mit dem Luftkrieg auf verschiedenen Ebenen konfrontiert.

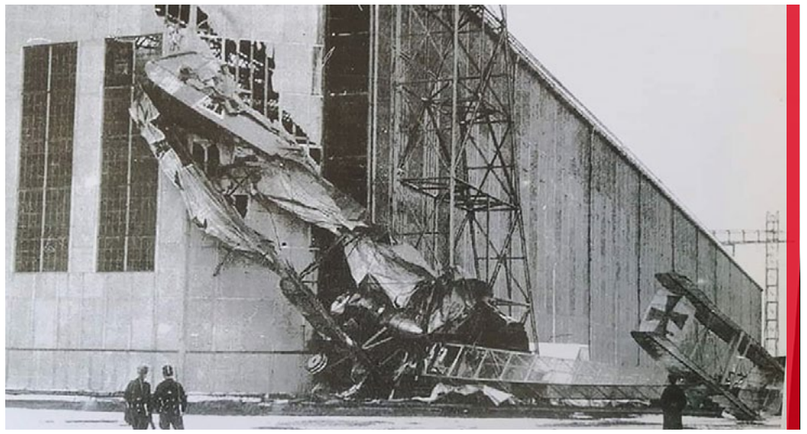
Fliegerpionier Hans Vollmoeller

Auch der Fliegerpionier und Vaihinger Fabrikantensohn Hans Vollmoeller (1889–1917) wurde eingezogen. Als Beobachtungsflieger an der Westfront[71] wurde er mit weiteren Fliegerpionieren schon wenige Wochen nach Kriegsbeginn mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.[72] Auf Anforderung von Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917) wurde er zum Militärflugplatz Berlin Staaken abberufen.[73] Auf dessen Initiative baute man dort 1914/15 unter Mitwirkung der Firmen Bosch, Daimler und Maybach ein sogenanntes Transatlantikflugzeug, die VGO I,[74] einen Doppeldecker. Geplant war ein starkes Flugzeug, welches in der Lage sein sollte, eine 1 Tonne schwere Bombe nach England zu fliegen und über London abzuwerfen. Vollmoeller wurde in diesem Projekt als Testpilot auf Versuchsflügen eingesetzt.[75] Am 10. März 1917 kam er beim Absturz der VGO I RZ IV. ums Leben.[76] Ab September 1917 flogen diese Riesenflugzeuge Bombenangriffe auf Ziele in England.[77] Vollmoellers Bruder Karl (1878–1948), Kosmopolit, Schriftsteller und Kulturmanager, betätigte sich als Agent in mehreren geheimen Missionen für das Auswärtige Amt und in Berlin an Friedensverhandlungen.[78]

[71] Oskar URSINUS, Flugsport Illustriert-Technische-Zeitschrift Frankfurt am Main 1917, S. 174 f.
[72] Peter SUPF, Das Buch der Deutschen Fluggeschichte, Band 2 (1908–1932,) Drei Brunnen Verlag Stuttgart 1958, S. 475.
[73] Schreiben des Grafen Zeppelin vom 18. April 1915 (Sammlung Dietmar Speidel, Aalen).
[74] Ein Flugzeug der V.G.O.- Zeppelin Versuchsbau GmbH Gotha Ost (VGO), siehe Folkmar SCHIEK, Der Alte Adler. Die Luftfahrtpioniere Hans und Karl Vollmoeller zwischen 1905 und 1917 (Blätter zur Vaihinger Geschichte 1), hg. vom Verein Historisches Vaihingen a.d.F. e.V., Verlag tredition GmbH Hamburg, 2016, Kapitel 8 und 9.
[75] Heinz J. NOWARRA, Die Flugzeuge des Alexander Baumann Pozdun, Pallas Verlag 1982, S. 16–21.
[76] Ebenda, S. 57 f.
[77] G. GRANT, Der Erste Weltkrieg – die visuelle Geschichte, ISBN 978-3-8310-2527-5, DK London, S. 232.
[78] Frederik D. TUNNAT, Karl Vollmoeller, Dichter und Kulturmanager, eine Biographie, Edition Vendramin 2012, S. 361–406.

Stationierung der 4. Kompanie Flieger-Ersatz-Abteilung 10 (FEA 10)

1917 bezog die 4. Kompanie der Flieger-Ersatz-Abteilung 10 (FEA10) aus Böblingen Quartier in Vaihingen. Die Mannschaften wurden im Massenquartier in der Turnhalle untergebracht, wo auch das Dienstzimmer der Kompanie eingerichtet wurde. Die FEA10 fungierte in Vaihingen als Ortskommandantur und stand in enger Verbindung zur zivilen Ortsverwaltung. Sie war dieser und auch anderen zivilen Einrichtungen gegenüber weisungsbefugt.[79] Ein weiterer Berührungspunkt



Absturz der VGO I RZ IV in Berlin Staaken am 10.3.1917

Quelle: unbekannt

Gruppenbild der 4. Korporalschaft der 4. Kompanie der FEA 10 in Vaihingen

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

[79] Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 926/2 Vaihingen, Signatur 1666, *Fliegerangriffe*.

zwischen Vaihingen und der FEA 10 war die Vaihinger Sanitätskolonne, welche Sanitätswachen und Einsätze auf dem Böblinger Militärflugplatz durchführte.[80]

Gruppenbild der Vaihinger Sanitätskolonne auf dem Militärflugplatz der FEA 10 in Böblingen

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

Bei den Ausbildungsflügen kam es immer wieder zu Bruchlandungen und Abstürzen. Am 11. Dezember 1916 und am 13.J uli 1918 mussten FEA-10-Flieger auf Vaihinger Gemarkung notlanden. Am 22. August 1917 ereignete sich zwischen Sindelfingen und Vaihingen ein Absturz mit tödlichen Folgen. Der Vaihinger Paul Robert Mezger (geb. 27.11.1893)[81] diente im letzten Kriegsjahr in der FEA 10.[82] Ein weiterer Vaihinger, Georg Johann Schmohl (geb. 16.10.1880)[83], wurde am 15. Januar 1917 zur FEA 10 nach Böblingen versetzt.[84] Zwischen Oktober 1917 und August 1918 entstanden bei Übungsflügen über Vaihingen und Rohr eine Vielzahl von Luftaufnahmen von diesen Orten. Die zum Teil gestochen scharfen Aufnahmen sind alle genau datiert, mit Richtungs- und Höhenangaben versehen und der Flieger mit Name und Dienstgrad angegeben. Diese Luftaufnahmen der FEA10 sind im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhalten.[85]

Feindliche Bombenabwürfe und die Konsequenzen

Der erste Luftangriff auf den Großraum Stuttgart versetzte die Menschen in Angst und Schrecken. Zu allem bisherigen Leiden und Entbehrungen des Krieges gesellte sich jetzt auch noch die Angst vor feindlichen Fliegerangriffen dazu. Plötzlich war Vaihingen Kriegsschauplatz. Am 22. September 1915 gegen 8.15 Uhr morgens erlebten

[80] Bildpostkarte, Bildersammlung, Archiv Bezirksamt Stuttgart-Vaihingen.
[81] Günther WIDMER, Ortssippenbuch Vaihingen a.d. Fildern 1587–1930, Selbstverlag 2012, S. 1013.
[82] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Militärische Bestände 1871, ca. 1920 Bildnachlässe, M 709, Nr.1047.
[83] Wie Anm. 81, S. 1331.
[84] Militärpass des Georg Johann Schmohl (Sammlung Dietmar Speidel, Aalen).
[85] Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bildarchiv Bestand M 700/1.

Stuttgart und Vaihingen den ersten Fliegerangriff ihrer Geschichte. Stuttgart wurde von vier französischen Fliegern überrascht. Eine Verkettung von Missverständnissen und Irrtümern auf deutscher Seite ermöglichte es den Franzosen, nach ungestörtem Bombenabwurf unversehrt nach Frankreich zurückzufliegen. Vier Zivilisten und drei Soldaten fielen dem Bombenangriff zum Opfer.[86] In Vaihingen kam die Bevölkerung mit dem Schrecken davon. Eine Woche nach diesem Fliegerangriff wandte sich das Schultheißenamt Vaihingen auf den Fildern an das stellvertretende Generalkommando XIII in Stuttgart. Zum einen mit der Benachrichtigung, dass auf der Vaihinger Markung am 22. September 1915 vormittags ungefähr gegen 8.30 Uhr verschiedene Geschosse im Gewand Allmand und Endelbang auf dem Boden zum Krepieren gekommen seien.[87] Zum andern mit der Bitte, ob man in Zukunft bei etwaigen Fliegerangriffen die Stuttgarter Vororte nicht besser benachrichtigen könne. Nach einer unbefriedigenden Antwort am 5. Oktober 1915 griff die Ortsverwaltung, um die Gemüter in Vaihingen zu beruhigen, zur Eigeninitiative. Schultheiß Ernst Kachel (1865–1931)[88] ließ im ganzen Dorf Plakate mit den wichtigsten Verhaltensregeln bei einem Fliegerangriff anbringen.[89] Am 14. Januar 1916 folgte dann ein präzise ausgearbeiteter Sieben-Punkte-Plan von der Militärbehörde in Stuttgart.

Militärflugzeug der FEA 10 über dem Wald zwischen Böblingen und Vaihingen

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

1. *Beim Herannahen feindlicher Flugzeuge oder bei einem Fliegerangriff auf Stuttgart ertönen Sirenen der Brauerei Leicht hier.*
2. *Der Aufenthalt im Freien (auf Wegen, Straßen und Plätzen) ist zu vermeiden. Man begebe sich zum Schutze in die nächstgelegenen Häuser oder sonst geeignete Deckungen. Wer sich auf freiem Feld befindet oder überhaupt eine Deckung nicht rechtzeitig zu erreichen mag, lege sich platt auf den Boden.*
3. *In den Häusern sind die obersten Stockwerke zu verlassen, der Aufenthalt an Fenstern und Türen ist zu vermeiden. Es kann nur dringend empfohlen werden, die Keller aufzusuchen, da hier die größte Sicherheit geboten ist. Auch in den Kellern ist das Verweilen in der Nähe der Kelleröffnung zu vermeiden.*
4. *In jedem Hause ist der Besitzer oder ein von ihm zu bestellender Vertreter verpflichtet, beim Ertönen der Warnungszeichen das Haus zu öffnen und Schutzsuchenden Einlass zu gewähren. Zuwiderhandelnde haben neben strafrechtlicher Verfolgung die Veröffentlichung ihrer Namen in der Presse zu gewärtigen.*
5. *Während und nach Fliegerangriffen vermeide man alle Ansammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen; nicht krepierte Bomben dürfen keinesfalls berührt werden.*
6. *Man unterlasse während des Angriffs alle Telephon-Gespräche. Ver-*

[86] Forschungsgruppe Untertage e.V., Luftangriffe auf Stuttgart / Allgemeine Filder-Zeitung, Extra Blatt 22.9.191,5 Fliegerangriff auf Stuttgart.
[87] Wie Anm. 79.
[88] Wie Anm. 81, S. 708.
[89] Wie Anm. 79.

bindungen für private Gespräche werden nicht mehr hergestellt; sie stören nur den amtlichen Verkehr.

7. *Die Sirenen bleiben solange ununterbrochen im Betrieb, bis die Gefahr vorüber ist.*[90]

Verhalten bei Fliegerangriffen.

1. Ruhe ist erste Pflicht. Panik ist gefährlicher als Fliegerangriff!
2. Suche Schutz im nächsten Haus. Fort von der Straße! Fort von Haustüren und Fenstern! Neugier ist Tod!
3. Fehlt Häuserschutz, dann Niederwerfen in Gräben oder Vertiefungen.

Schultheißenamt Vaihingen a. Fild.

Plakat Verhalten bei Fliegerangriffen

Archiv: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 9262 Vaihingen, Signatur 1666

Wahrscheinlich durch weitere feindliche Fliegerangriffe, speziell nachts, sah sich das Armeekorps erst acht Monate nach dem ersten Vorfall gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen. Nach einer Lagebesprechung am 2. Mai 1916, in der auch die Befürchtung angesprochen wurde, dass sich feindliche Flieger nachts die Gäubahnlinie als Orientierung und Einflugschneise von Südwesten her nach Stuttgart und damit ins Herz der kriegswichtigen württembergischen Maschinenindustrie, zunutze machen könnten, wurde ein als geheim eingestufter Luftschutzplan sowie eine Abdunkelungszone ausgearbeitet. Dies wurde im Mai/Juli 1916 mit einem Diagramm an die betroffenen Dienststellen zur Umsetzung weitergeleitet. In dieses aufwendige Frühwarn- und Fliegerabwehrsystem im Großraum Stuttgart war auch die auf dem Flugplatz Böblingen stationierte FEA 10 eingebunden. Im Fall eines feindlichen Angriffs sollten Flieger von dort aus aufsteigen und die feindlichen Maschinen abwehren.[91] Weiter waren auch die Ortskommandantur Vaihingen sowie die örtliche Polizeibehörde Glieder dieser Meldekette. Auch die Dampfsirene der Bierbrauerei Robert Leicht wurde in das Frühwarnsystem einbezogen.[92] Die Behörden in Möhringen mussten durch einen Soldaten des in Vaihingen stationierten Landsturm-Rekruten-Depots per Fahrrad alarmiert werden. Wie tief der Schock über den ersten Fliegerangriff saß und wie allgegenwärtig die Angst vor weiteren Angriffen war, zeigten Beschwerden aus der Vaihinger Bevölkerung bezüglich der Nichtbeachtung der angeordneten Schutzmaßnahmen, sonderlich der Abdunkelung bei Angriffen in der Nacht. Das geht aus dem Schreiben des Schultheißenamtes vom 2. Oktober 1917 hervor:

> *„Nicht nur ein großer Teil der Einwohnerschaft, sondern auch die hiesige in Schichten arbeitende Kriegsindustrie beleuchtet, trotz des in der Filderzeitung bei Strafvermeidung ergangenen Verbots, die Fenster durch Läden, dichte Vorhänge usw. abzudunkeln, ihre Fabrikanwesen nachts hell weiter, sodass teilweise die Nachbarschaft hier beschwerdeführend vorstellig wurde, weil diese derartig hell beleuchtete Fabrikanwesen als ein gutes Zielobjekt für Fliegerangriffe ansehen und dadurch ihre Häuser und sich selbst in Gefahr sehen. Ich ersuche dringend, für den Fall, dass eine Abdunkelung seither nicht erfolgt ist, künftig Ihre Räumlichkeiten, soweit diese beleuchtet sind, ordnungsmäßig und einwandfrei abzudunkeln.“*[93]

Daraufhin beschwerten sich verschiedene Firmen beim Schultheißenamt, dass sie nicht genügend Stoff für Vorhänge zum Abdunkeln besorgen könnten. Die Angst vor dem Tod aus der Luft war berechtigt. Nach dem ersten Angriff wurde Stuttgart in den vier Kriegsjahren weitere neun Mal Ziel feindlicher Fliegerangriffe. Insgesamt kamen dabei fünfzehn Menschen ums Leben.[94] Auf Vaihingen sind keine weiteren Bombenabwürfe im Ersten Weltkrieg bekannt. Die Allgemeine Filder-Zeitung berichtete, dass am 16. September 1917 zwischen 9 Uhr und 10 Uhr feindliche Flieger über Stuttgart Bomben abgeworfen hätten und dass nachmittags zwischen 14 Uhr und 15 Uhr ein einzelner feindlicher Flieger Stuttgart überflogen habe. Über den nächtlichen Fliegerangriff am 1. Oktober 1917 auf Stuttgart schrieb die Allgemeine Filder-Zeitung: *„Rechtzeitig gemeldet fand gestern Abend 9.00 Uhr wiederum ein Fliegerangriff auf Stuttgart statt. Es entstand nur geringer Gebäudeschaden, verletzt wurde niemand.“*[96] Am Sonntag, 15. September 1918 gegen 9 Uhr erlebte Stuttgart mit Vororten den folgenschwersten Bombenangriff im Ersten Weltkrieg. Eine englische Fliegerbombe traf ein bewohntes Privathaus. Nach den Bergungsarbeiten wurden neun Menschen tot, zwei vermisst und weitere schwer und leicht verletzt vermeldet.

Angelika Kiefer

Hohe Auszeichnung für wissenschaftlichen Beirat Thomas Schuetz

Die Leinenwarenherstellung im Königreich Württemberg

Das letzte Buch unseres wissenschaftlichen Beirates Thomas Schuetz ist im März 2019 mit dem renommierten Conrad-Matschoß-Preis für Technikgeschichte des

[90] Ebenda.
[91] Ebenda.
[92] Allgemeine Filder-Zeitung vom 31.Oktober 1917.
[93] Wie Anm. 79.
[94] Forschungsgruppe Untertage e.V., Luftangriffe auf Stuttgart.
[95] Allgemeine Filder-Zeitung vom 4. Oktober 1917.
[96] Allgemeine Filder-Zeitung vom 16. und 17. September 1918.

VDI als beste wissenschaftliche Arbeit ausgezeichnet worden. Der Preis ist in diesem Jahr erneut zwischen einer wissenschaftlichen und einer populären Arbeit aufgeteilt worden, wobei der Wiener Technikhistoriker Peter Payer (*1962) für sein Buch *Auf und Ab – Eine Kulturgeschichte des Aufzugs in Wien* den Preis für die beste populäre Arbeit erhielt.

Preisverleihung Hannover 2019 (v. l.: Heike Weber, Peter Payer, Thomas Schuetz, Fritz Neusser)

Bild: Christian Kehrt

Der Conrad-Matschoß-Preis wird alle zwei Jahre vom Verein Deutscher Ingenieure e.V. vergeben, um die technikhistorische Forschung zu fördern und das Interesse der Öffentlichkeit für die Technikgeschichte voranzubringen. Daher wird bei der Bewertung besonderer Wert auf Verständlichkeit der Darstellung gelegt.

Württemberg – vom Agrarland zum industriellen Ballungsraum

Das ausgezeichnete Buch *Die Leinenwarenherstellung im Königreich Württemberg* fasst die Ergebnisse eines Forschungsschwerpunktes aus der Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Reinhold Bauer (*1965) für die Wirkungsgeschichte der Technik an der Universität Stuttgart zusammen. Mit der gescheiterten Leinenmanufaktur des Verlegers Johann Friedrich Cotta (1764–1832) in Heilbronn wird der seltene Fall eines untergegangenen Unternehmens dokumentiert und mit der erfolgreichen Einführung neuer Techniken in Blaubeuren verglichen. Die Untersuchung dieser beiden Fallbeispiele bildet den Hintergrund, vor dem der Wandel Württembergs von einem unterentwickelten Agrarland zu einem der wichtigsten industriellen Ballungsräume der Welt am Beispiel der Leinenindustrie nachgezeichnet wird. Der Diskurs um die Modernisierung unter den relevanten Akteursgruppen, namentlich Staatsdienern, Unternehmern und Experten, konzentriert sich neben Fragen der Finanzierung und der Wissensdiffusion auf die Realisierung des Technologietransfers aus weiterentwickelten Ländern. Dafür wurden Fachkräfte abgeworben, Technik importiert und aktiv Industriespionage im Ausland betrieben. Der daraus erwachsene Wandel von der zünftigen Heimarbeit hin zur kapitalistischen, industriellen Produktion veränderte nicht nur die Arbeitsbedingungen aller involvierten Akteursgruppen nachhaltig, sondern machte gleichzeitig eine Vielzahl von Spinnern und Webern arbeitslos.

Dem Leser bietet die auf einem eingehenden Quellenstudium basierende Rekonstruktion des zeitgenössischen Expertendiskurses die Möglichkeit, die etablierte Meistererzählung vom Aufstieg des Musterländles zu dekonstruieren und sich ein realistisches Bild der nachholenden Industrialisierung im Königreich Württemberg zu erschließen.

Literaturangabe:
Thomas SCHUETZ, Die Leinenwarenherstellung im Königreich Württemberg. Technologietransfer und technisches Expertenwissen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 40,
1. Auflage 2018, 280 S. m. Abb., ISBN: 978-3-89896-685-6, € 38,00.

Folkmar Schiek

Miszellen

Hanne Schorp-Pflumm (1921–1990) in Böblingen

Vom 1.12.2019 bis 19.4.2020 werden zwölf Exponate der Büsnauer Bildhauerin Hanne Schorp-Pflumm aus unserem Archiv in der Städtischen Galerie in der Zehntscheuer Böblingen ausgestellt. Die Ausstellung steht unter dem Motto *Netzwerkerinnen der Moderne – 100 Jahre Frauenkunstverein*. Insgesamt werden Werke von 46 Künstlerinnen ausgestellt.

Exponate aus unserem Archiv

Foto: Folkmar Schiek, Stuttgart-Vaihingen

Veröffentlichungen des Vereins

Folkmar SCHIEK, Ein eigenes Heim für alle. Siedlungsgeschichte Büsnau 1930–1960. Ein diachroner Vergleich unterschiedlich gesellschaftspolitisch motivierter Siedlungsansätze des 20. Jahrhunderts, hg. vom Verein Historisches Vaihingen a.d.F. e.V. (Blätter zur Vaihinger Geschichte 5), verlag regionalkultur, Ubstadt-Weiher 2019. Fester Einband. 144 S. mit 65 Abb., ISBN: 978-3-95505-169-3, € 19,90.

Brigitte Mögle

Die Vereinsentwicklung im Überblick

Mitglied seit

1.2.2019	Arbeitsgemeinschaft Stadtgeschichte Stuttgart e. V. (Kooperation)
4.2.2019	Dr. Ulrich Pfeil
10.2.2019	Elke Wägele
12.4.2019	Holger Viereck
23.9.2019	Heidi Schönbucher
21.9.2019	Florian Schiek
7.11.2019	Norbert Kukacka
5.11.2019	Sylvia Paetzold (Cigarren-Mezger), Fördermitglied

Beiräte

Andreas Lapp und Thomas Schuetz wurden vom Vorstand für weitere drei Jahre in den Beirat berufen.

Mitglieder

Zum Ende des Jahres 2019 besteht unser Verein aus 65 Mitgliedern.

Impressum

Unser Vaihingen, Mitteilungen des Vereins „Historisches Vaihingen a.d.F. e. V.“,
Heft 5 I 2019.

Historisches Vaihingen a.d.F. e. V. (Hg.)
Schießmauerstraße 8
70563 Stuttgart

Telefon	0711 78 28 56 60
Telefax	0711 78 28 56 59
E-Mail	post@historisches-vaihingen.de
Web	www.historisches-vaihingen.de

Redaktion
Christine Bührlen-Grabinger
Angelika Kiefer
Mathias Kiefer
Brigitte Mögle
Folkmar Schiek
Thomas Schuetz

Konzeption und Gestaltung
modus_vm GmbH & Co. KG
Unternehmensberatung für modulares Marketing
Gartenstraße 47
70563 Stuttgart

ISSN
2366-679X

Auflage 2020
150 Exemplare
Bezugspreis € 7,50 inkl. gesetzl. MwSt.

© Historisches Vaihingen a.d.F. e. V., Stuttgart-Vaihingen

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt, Nachdruck oder Vervielfältigung auf Papier und elektronischen Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Unsere Förderer

LAPP KABEL
www.lappkabel.de

VIENNA HOUSE Easy MO. STUTTGART
www.viennahouse.com/de/easy-mo-stuttgart

modus vm UNTERNEHMENSBERATUNG FÜR MODULARES MARKETING
www.modus-vm.de

MERAKLES EAT LIKE A GREEK
www.merakles.com

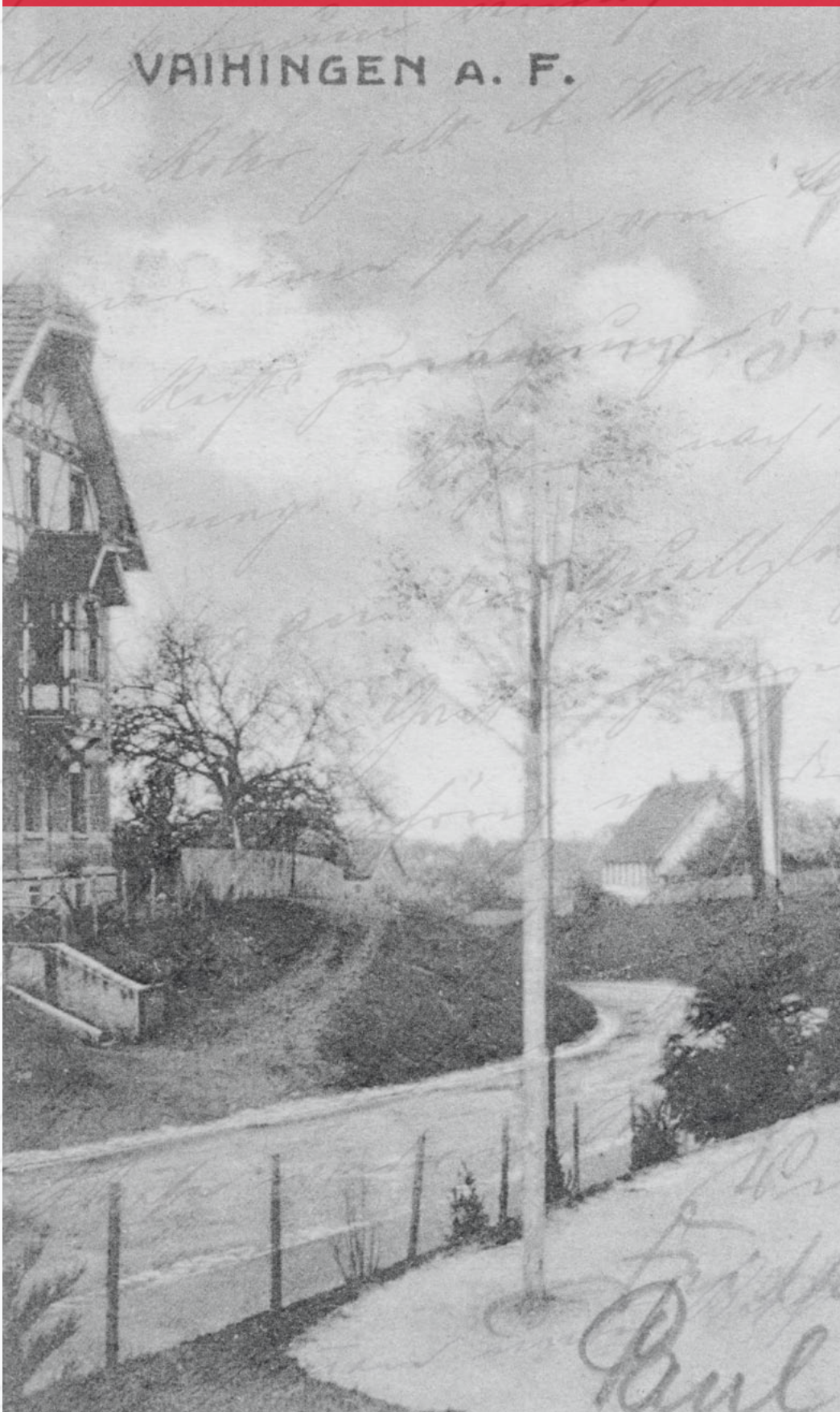
Assekuranz Makler GmbH
Weinmann & Dannecker
… weil Versichern Vertrauenssache ist.

Cigarren-Mezger
cigarren-mezger@t-online.de

Wir bedanken uns für die großzügige Unterstützung unseres Vereins.

www.historisches-vaihingen.de

www.facebook.com/vaihingenadf



ISSN 2366-679X
Bezugspreis € 7,50